

«Ich begrüesse den Abzug der Amerikaner»

Die Afghanistanhilfe setzt sich seit über 30 Jahren für die Menschen in dem von Krieg und Konflikten arg gebeutelten Land ein. Der für September angekündigte Abzug der Koalitionstruppen wirft Fragezeichen auf – aus der Ruhe bringen lasse man sich deswegen nicht.

Tobias Bolli

Am 13. April verkündete Joe Biden, dass die USA bis am 11. September dieses Jahres alle noch verbleibenden Truppen aus Afghanistan abziehen werden, 20 Jahre nachdem der Krieg durch die Terroranschläge des 11. September ausgelöst wurde. Ein endlos scheinender Krieg soll so endlich beendet werden. Zusammen mit den amerikanischen Soldaten werden sich auch die internationalen Truppen, darunter Australien, Grossbritannien und Deutschland, aus Afghanistan zurückziehen, insgesamt verlassen rund 10 000 Soldaten der Nato das Land.

Auch wenn es nie gelang, die Taliban und andere extremistische Gruppen militärisch zu besiegen, gibt es einige Erfolge zu vermelden – und damit auch einiges zu verlieren. So stieg die Lebenserwartung der afghanischen Bevölkerung von 44 auf 60 Jahre, seit die USA das Land gewaltsam betreten haben. Zudem werden heute mehr als 9 Millionen Kinder in Schulen unterrichtet, rund die Hälfte davon Mädchen. Zuvor belief sich diese Zahl auf nicht einmal eine Million, darunter nur sehr wenige Schülerinnen.

Erzwungene Geschlechtertrennung

Einen Teil zu diesem Erfolg trug die von Vreni Frauenfelder gegründete Afghanistanhilfe bei, die sich in Zusammenarbeit mit lokalen Projektpartnern seit über 30 Jahren für die Menschen in Afghanistan einsetzt. Der Aufbau und Betrieb von Schulen ist dem Verein ein grosses Anliegen, zumal trotz Fortschritten immer noch rund die Hälfte der Kinder nicht oder nur unregelmässig zur Schule gehen.

«Eines unserer wichtigsten Projekte steht kurz vor Abschluss, ein Schulgebäude nur für Mädchen», sagt Michael Kunz, Präsident der Afghanistanhilfe. «Das Gebäude wird errichtet, weil die afghanische Tradition ab der vierten Klasse einen gemischten Unterricht von Mädchen und Jungen untersagt.» Da ein zuvor errichtetes Schulgebäude kürzlich zur Mittelschule erklärt wurde und nunmehr ausschliesslich von Jungen genutzt werden darf, wurde der Bau eines zweiten Gebäudes notwendig.

Ein Bericht des amerikanischen Geheimdienstes geht davon aus, dass die Taliban nach dem Rückzug der Koalitionstruppen



Mädchen in einer von der Afghanistanhilfe gebauten und betriebenen Schule in Mesh in der Provinz Daykundi.

BILD ZVG

weiter an Boden gewinnen werden und die Regierung mit der alleinigen Aufrechterhaltung der Sicherheit wohl überfordert sein wird. Dennoch sieht Kunz die Lage vorsichtig optimistisch. «Ich befürworte den Abzug der Amerikaner, sie haben ihre Mission eindeutig nicht erfüllt.» Der grossen militärischen Kompetenz habe leider keine auch nur annähernd so grosse Kompetenz in Sachen «nation building» die Waage gehalten.

An der Strategie der Afghanistanhilfe habe sich aufgrund des Abzugs nur wenig geändert. Zwar erwartet Kunz, dass gegenüber den Taliban – da sie sich nun in einer noch stärkeren Verhandlungsposition befinden – Konzessionen gemacht werden müssen, gerade auch im Bildungsbereich. Aber: «Eine gewisse Entwicklung hat auch bei den Taliban stattgefunden. 2011 erhielten wir von ihnen einen Brief, in dem angedroht wurde, die von uns geplante Mädchenschule gleich wieder niederzubrennen. Nun haben sie die Schule offenbar akzeptiert.»

«Ich habe in Afghanistan noch nie einen Politiker gesehen, der nicht korrupt ist.»

Michael Kunz
Präsident Afghanistanhilfe

Es gelte zu beachten, dass die Taliban keine homogene Gruppe sind und bei Weitem nicht so fanatisch und ideologieveressen wie al-Kaida und der Islamische Staat. «Die meisten Kämpfer dieser Gruppen stammen aus dem Ausland und kümmern sich nicht um das Wohlergehen der lokalen Bevölkerung.» Er hofft, dass die Taliban am politischen Prozess teilhaben und sich einigermaßen konstruktiv verhalten werden. Immerhin, so Kunz, könnten Probleme nach dem Abzug nicht mehr den Ausländern in die Schuhe geschoben werden. «Ich befürworte, dass die Regierungsbildung wieder ganz in der Verantwortung der Afghanen selbst liegt.»

Viel Geld versickert einfach

Ein grosses Problem sei die gerade in Regierungskreisen grassierende Korruption. «Ich habe in Afghanistan noch nie einen Politiker gesehen, der nicht korrupt ist.» Kunz erzählt von Spitalern, die in Dokumenten als vorbildlich ausgewiesen werden. Wenn man sich die Spitäler allerdings

vor Ort anschau, finde man weder Personal noch Patienten vor. «Das für die Spitäler bestimmte Geld floss zwar, aber es floss in die Taschen von Politikern.» Die Afghanistanhilfe setzt ihre Projekte deshalb möglichst ohne die Regierung in Zusammenarbeit mit ihren Partnerorganisationen um. Zum ältesten und grössten Projekt zählt das 1994 in Betrieb genommene Spital in Jaghori, welches unter anderem eine Geburten- und Röntgenabteilung sowie eine Intensivpflegestation umfasst.

Jahr für Jahr wird der Betrieb des Spitals von Spendengeldern finanziert, die im Pandemiejahr 2020 nicht merklich eingeknickt seien, sagte Kunz – und das obschon während des ganzen Jahres keine Benefizanzlässe durchgeführt werden konnten. In der näheren Zukunft gelte es vor allem, die laufenden Kosten der bereits initiierten Projekte zu stemmen. «Es bringt nichts, nur ein Spital zu bauen, man muss es nachher auch betreiben.» Für Kunz und die Afghanistanhilfe steht jedenfalls trotz des Abzugs fest: «Wir machen weiter.»

Kopf der Woche Florine Meng ist mit 17 Jahren die jüngste Teilnehmerin des diesjährigen Jagdkurses

«Schiessen ist nur ein kleiner Teil der Jagd»

Florine Meng geht in ihrer Freizeit wie viele andere gerne in den Wald. Doch anstatt auf den Wegen spazieren zu gehen, klettert sie auf einen Hochsitz und verbringt die Zeit damit, die Tiere und das Waldgeschehen zu beobachten. Die 17-jährige Kantischülerin ist nämlich mitten im Vorbereitungsphase für die kantonale Jägerprüfung 2022. «Um Jägerin zu werden, besucht man ein Jahr lang einen Jagdkurs, um alles Notwendige zu lernen», erzählt Meng in ihrem Garten in Merishausen. Das heisst: Nicht nur Schiessübungen stehen auf dem Programm, sondern auch theoretische Aspekte wie Revierpflege, Jagdplanung und Wildbeobachtung.

Wie kam die Merishauserin auf die Idee, einen Jagdkurs zu besuchen? Meng lacht kurz auf. «Wie ich dazu gekommen bin, ist witzig, weil ich eigentlich gar nicht mit dem Thema Jagd aufgewachsen bin.» Als Kind stand sie, als grosse Tierliebhaber, der Jagd kritisch gegenüber, da sie fast

nichts darüber wusste. «Ich sah Jäger lange als die Bösen an, die herzige Tiere erschossen.» Da sie aber sehr naturinteressiert war, besuchte sie auf Anraten ihres Vaters einen Fischerkurs. Dort lernte sie Teilnehmer kennen, die jagten, und begann, sich dafür zu interessieren. «Ich habe dann im Telefonbuch die Nummer von Werner Stauffacher gesucht und ihn gefragt, ob ich mal bei einer Jagd dabei sein dürfe.» Der Präsident von Jagd Schaffhausen sagte gleich zu, und so machte Meng ihre erste Jagderfahrung. Vorher sei sie doch eher skeptisch gewesen, da sie sich nicht vorstellen konnte, selbst einmal ein Tier zu schießen. «Aber ich habe gemerkt, dass Jagen und Schiessen nur ein kleiner Teil ist.» Zum Jagen selber gehöre viel Tier- und Ökologiewissen dazu. «Man kann nicht einfach mit dem Gewehr in den Wald gehen und drauflosschiessen.»

Ihr Entscheid, den Jagdkurs zu machen, zog viele Reaktionen in ihrem Umfeld



Florine Meng am Waldrand bei ihrem Wohnort Merishausen. BILD MELANIE DUCHENE

Zur Person

Alter: 17
Wohnort: Merishausen
Hobbys: Judo, Skifahren
Aktuelle Lektüre: «Malala. Meine Geschichte» von Malala Yousafzai und Patricia McCormick

nach sich. «Die meisten waren überrascht, aber sehr positiv.» In ihrem Kollegenkreis gab es jedoch auch die ein oder andere kritische Äusserung. «Da habe ich einfach erklärt, dass der Konsum von Fleisch viel bewusster passiert, die Regionalität betont wird und dass das Tier ja frei gelebt und möglichst nicht gelitten hat.» Seit sie sich für die Jagd interessiert, hat sie mehrere Diskussionen über Fleisch in ihrer Familie angeregt und setzt sich für die bewusste Konsumierung ein. Sie selbst hat noch kein Tier erlegt. «Das darf man erst, wenn man die Jägerprüfung bestanden hat.» Sie verbringt momentan mehrere Stunden in der Dämmerung im Hochsitz, wartet auf die Tiere und beobachtet. «Das mache ich gerne, das ist ein guter Ausgleich zum Schulalltag», sagt Meng. Auf ihre berufliche Zukunft angesprochen, stellt sich heraus, dass Jägerin kein richtiger Beruf im Kanton Schaffhausen ist, aber Meng hat schon einen Plan: «Ich würde gerne nach der Matur Biologie studieren.» (jve)